

Christi Himmelfahrt 2006  
25.5.2006 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

etwas schütterere Gemeinde heute. Das soll uns der Anlass sein, dass wir uns, so wie wir sind, in besonderer Weise ernst nehmen. Wir sind gewürdigt, das Wort Gottes zu hören. Das ist Rang, Ehre, Würde. So wollen wir uns verstehen und dann aufmerksam hören, wovon heute die Rede ist.

Wir sprechen vom Festgeheimnis, dem großen Fest, also auch vom Fest Christi Himmelfahrt. Das Festgeheimnis dieses Tages – was ist das? Was sagen wir jemand, den wir überzeugen müssen, der kritisch ist? Was ist das Festgeheimnis des heutigen Tages?

Ich mute Ihnen jetzt etwas zu. Wir sind Bürger dieses Landes, wir sind Bürger dieses Staates. Damit stehen wir in einer Jahrtausendtradition. So ungefähr 4000 v. C. ging dieses ‚Staatstheater‘ los. Was war denn geschehen? Menschen bekamen nicht mehr genug zu essen, nicht mehr genug zu kleiden. Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen, das braucht man. Da schlossen Menschen sich zusammen aus Not, nicht vergessen: aus Not geboren ist der Staat entstanden, schlossen Menschen sich zusammen, um in gemeinsamer Arbeit sich die Güter zu holen aus der Erde: Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen. Das gilt von damals, 4000 v. C., bis heute. Das ist unser Kulturraum, unser Geistesraum. Und uns ist zugemutet, im Selbstgefühl das einzubringen: Wir haben Jahrtausendtradition als Bürger unseres Staates.

Nun also die Zielsetzung des Staats: Güterbeschaffung, modern gesprochen die Wirtschaft zum Blühen bringen, nüchtern Steigerung des Sozialprodukts. Das ist am Himmelfahrtstag hier in der Kirche das Thema, das ist das Thema: Es geht um die Not, um die Wende der Not. Und dann die Einsicht unserer Vorfahren: Dazu brauchen wir das Mitspielen der Natur, die muss mitmachen, zur rechten Zeit Regen geben, zur rechten Zeit Sonnenschein, zur rechten Zeit Trockenheit, zur rechten Zeit Feuchte. Die Natur muss mitspielen. Oder soll ich sagen, wir Menschen, wir Staatsmenschen müssen das Angebot der Natur aufgreifen und weiterspielen, mit der Natur mitspielen.

Nun im Blick auf das heutige Fest: Die Natur wird geschaut inbegrifflich in der Sonne. Ohne Sonne kein Leben, ohne Sonne kein Brot zum Essen, kein Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen. Die Sonne Inbegriff der Natur. Schauen wir einmal hin, was die Natur uns gibt, da kannst du nur noch berührt sein und staunen.

Und nun müssen wir den Sprung verstehen: Unsere Vorfahren in unserer Tradition haben die Natur, die Sonne, zu einer Person gemacht, zu Gott gemacht, nehmen wir das einmal hin. Und da heißt es, das Drama dieses Gottes der Natur, der Sonne, ist Kampf gegen die Finsternis, ist Sieg über die Finsternis und dann Aufstieg, aufsteigen der Sonne in den Himmel - eine mythische Sprache, wir übersetzen sie. Die Sonne steigt auf, und wenn sie dann im Zenit steht, dann kann sie ihr Werk vollbringen auf allen Kanälen, die Besorgung der Güter, anfangen vom Regen, Tau, Licht, Wärme, alles herdenken zu uns, zu der Erde, von der wir etwas erwarten, Güter erwarten. Und die Erde macht mit. Im Frühling sieht man es richtig: Unglaublich, was die Erde hervorbringt, da musst du einfach staunen! Sprießen, grünen, blühen, Frucht ansetzen, Frucht reifen, dann die Ernte, die große Ernte der Güter, die wir brauchen. Nun lasst uns ein bisschen was schauen von der inneren Hingerissenheit unserer Vorfahren in dieser Tradition. Sie waren hingerissen von diesem Wunder der Natur, uns zugute, uns zu Hilfe.

Sie haben das Wort gebraucht „die Sonne, aufgestiegen in den Himmel“. Da ist das Stichwort. Wir haben uns angewöhnt zu sagen „aufgefahren“, Himmelfahrt. Aber das ist das Wort: aufgestiegen als Kämpfer und Sieger über die Finsternis, über den Tod in den Himmel. Und dort, so sagten sie in ihrer mythischen Sprache, da nimmt dieser Gott, die Sonne, Sitz, besteigt den Thron, um zu regieren, zu herrschen und zu richten, zu richten die ganze Erde, das heißt alles Durcheinander in Ordnung bringen, alle Not beheben, das ist ‚richten‘. Aufgefahren in den Himmel - wir sprechen von der Sonne! - zu richten Himmel und Erde. Und die Menschen, die wussten nur eins: Wir müssen da mitmachen, mitmachen, man kann sich nicht distanzieren, da muss man mitmachen. Nebenbei: Das heißt früh schon ‚lieben‘, lieben in der Tat.

Und dann die Menschen, da müssen wir sofort sprechen vom Kollektiv, alle eins im Staat, und einer vornedran, der Staatsmann. Das Wort heißt Adām. Der begreift sich mit seinem Staatsprogramm genau so: Ich muss als wie die Sonne kämpfen und siegen gegen die Mächte der Finsternis und gegen den Tod. So redet man. Dann darf ich aufsteigen als wie die Sonne, ein Sonnenkönig, in den Himmel - reden wir rein liturgisch-kultisch: in den Tempel, wo der Himmel herunterkommt. Sonnenkönig, nach Kampf und Sieg aufgestiegen in den Himmel. So reden sie, so sagen die Heiden damals.

Nun Jesus Christus: Wir müssen ihn sehen in diesem Licht! Er, geboren, gelebt, umhergegangen, Wohltaten spendend, und dann halt auch verschlungen vom Tod. Also auch nichts, so weit. Und dann kommt die Botschaft von Ostern. Da ist die Sache: Gott der Allmächtige, des Todes Mächtige, hat ihn nicht im Tode liegen lassen, hat ihn erweckt aus dem Tod in ein Leben, das kein Tod mehr schmälert. Und dann ist er erstanden im Kreis der Jünger als ihre Hauptperson. Dieser Jesus, der Erstandene, als wie die Sonne nach Kampf und Sieg ist er aufgestiegen in den Himmel und sitzt zur Rechten Gottes des Vaters, von wannen er nun kommt, unsere Sache zu richten, unsere Sorgen, unsere Elende. Das ist Gericht, nicht aburteilen, sondern unsere Sache richten.

Das ist das Festgeheimnis an Christi Himmelfahrt. Daran gedenken wir. Wenn das so ist – und das ist unser Glaube, dass das so ist – dann heißt es nur noch grade, alle Aufmerksamkeit aus unserer Not heraus auf d e n hin richten, von dem können wir alles erwarten, die Behebung unserer Elende, unserer Nöte. Das ist das Geheimnis, das Festgeheimnis von Christi Himmelfahrt. Jeder mag spüren, die Worte sind schal und dürr, jeder muss auf seine Weise es ankommen lassen und sich ergeben im Denken und Trachten immer von ihm her, denn wann wären wir ohne Nöte, wann wären wir ohne Leiden, ohne Sterben und Tod. Inmitten diesem seltsamen Leben haben wir die Hoffnung zu setzen auf den, der gelitten hat, gestorben ist, im Grabe lag, den Gott erweckt hat aus dem Tode, der erstanden ist im Kreis der Jünger - und der aufgestiegen ist in den Himmel, den Thron der Herrschaft bestiegen hat zur Rechten des Vaters, um in Gottes des Vaters Namen und Macht uns zu Hilfe zu kommen hier auf unserer elenden Erde. Das lasst uns ein bisschen bedenken – Festgeheimnis von Himmelfahrt.